

1. Hinführung: Was ist Ethik?

Gliederung:

1.1 Wie nähert man sich einer Antwort auf diese Frage?

1.2 Zum Wort ‚Ethik‘ und seiner Herkunft

1.3 Antike und moderne Ethik

1.4 Problemanzeige: Die Entstehung der theologischen Ethik als eigenständige Disziplin und ihre Beeinflussung durch die moderne philosophische Ethik

1.5 Eine heute verbreitete Auffassung von Ethik: Ethik als philosophische Reflexion auf Moral

1.6 Die Untersuchung dreier möglicher Untersuchungen der Moral und die Einteilung der Ethik nach Frankena

1.7 Deskriptive Ethik

1.8 Problemanzeige: Ist eine „Ethik in protestantischer Perspektive“ als normative Ethik im Sinne Frankenas zu konzipieren, welche der philosophischen Moralbegründung eine theologische entgegensetzt?

1.9 Individual- und Sozial- bzw. Institutionenethik

1.10 Allgemeine Ethik und Angewandte Ethik

1.1 Wie nähert man sich einer Antwort auf die Frage, was Ethik ist?

Zwei mögliche Verständnisse dieser Frage:

- a. Was ist im Verlauf der Geschichte der Ethik unter ‚Ethik‘ verstanden worden bzw. was wird heute darunter verstanden? Hier geht es um *faktische* Auffassungen von Ethik, wie sie sich in Geschichte und Gegenwart finden.
- b. Wie *sollte* Ethik und deren Aufgabe begriffen und konzipiert werden? Hier geht es um ein *angemessenes* Verständnis von Ethik bzw. um einen *normativen* Begriff von Ethik.

Die Frage b. stellt sich deshalb, weil es unterschiedliche Auffassungen von Ethik gegeben hat und gibt, zwischen denen das Verständnis von Ethik und deren Aufgabe strittig ist.

Was ist das *Kriterium* für ein angemessenes Verständnis von Ethik?

In dieser Vorlesung vertretener Standpunkt (der nicht unumstritten ist):

Bereits bevor wir uns mit Ethik als einer philosophischen oder theologischen Disziplin befassen, haben wir an der Praxis moralischen Fragens und Urteilens teil. Die Beschäftigung mit Ethik ist durch die Fragen motiviert, die sich uns in den verschiedensten Lebens- und Handlungsbereichen stellen (Fragen der sozialen Gerechtigkeit, Sterbehilfe, Embryonenforschung usw.).

Am Anfang ethischen Fragens steht häufig eine Irritation (z.B. bzgl. embryonaler Stammzellforschung: „Das darf man doch mit menschlichen Embryonen nicht machen!“). Diese verweist darauf, dass wir bereits bestimmte moralische Orientierungen in uns tragen, die uns überhaupt erst irritiert sein und die Stammzellforschung als *Problem* wahrnehmen lassen. Ein erster wichtiger Schritt bei der Klärung ethischer Fragen besteht darin, diese Orientierungen aufzudecken und ins Bewusstsein zu heben, um sie solchermassen einer vernünftigen Prüfung zugänglich zu machen. Nur so lässt sich die anfängliche Irritation klären und vielleicht beseitigen.

Problem bestimmter Zugangsweisen zur Ethik: Beantwortung moralischer Fragen unter *Abstraktion* von unseren lebensweltlichen Orientierungen und Irritationen.

These: Ein *angemessenes* Verständnis von Ethik muss sich daran bemessen, dass es tatsächlich zur Klärung und Beantwortung der Fragen beiträgt, die sich uns in lebensweltlichen, wissenschaftlichen usw. Kontexten stellen. (Wie auch sonst eine Antwort zu der Frage passen muss, auf die sie eine Antwort zu sein beansprucht.)

Ein *normativer* Begriff von Ethik hat daher sein Angemessenheitskriterium in unserer *moralischen Praxis*

Hinweis: Im Streit um die ‚angemessene‘ oder ‚richtige‘ Auffassung von Ethik spielt die Kritik eine wichtige Rolle, dass bestimmte Auffassungen und Theorien der Ethik unsere moralische Praxis nicht adäquat abbilden und daher diese nicht wirklich klären. Stattdessen, so die Kritik, entfremden sie uns dieser Praxis. (Darauf wird noch zurückzukommen sein.)

Weil das Verständnis von Ethik strittig ist:

Lassen Sie sich in dieser Vorlesung nicht auf ein bestimmtes Verständnis von Ethik einspüren, sondern prüfen Sie das, was Ihnen in dieser Vorlesung vermittelt wird, jeweils daraufhin, ob es Ihnen im Hinblick auf die Klärung der moralischen Fragen, die sich Ihnen im Kontext Ihres Lebens und ihrer Lebenserfahrung stellen, einleuchtet! Der Unterricht in Ethik hat dann sein Ziel verfehlt, wenn er auf Indoktrination hinausläuft.

Hinweis auf Aristoteles: Der Unterricht in Ethik setzt bereits Lebenserfahrung voraus und ist nicht oder weniger geeignet für den „Jüngling“.

Die Frage „Was ist Ethik?“ kann und darf also nicht einfach mit dem Verweis auf ein etabliertes Ethikverständnis beantwortet werden: „Ethik ist das und das.“

Sie kann allerdings auch nicht ohne den Bezug auf etablierte Auffassungen von Ethik beantwortet werden. Der Begriff der Ethik ist durch eine lange Geschichte des ethischen Nachdenkens geprägt, und daher lässt sich die Frage, was Ethik ist, nur über die – anknüpfende oder kritische – Auseinandersetzung mit den Paradigmen des ethischen Denkens beantworten, die diese Geschichte hervorgebracht hat. Niemand kann die Ethik aus dem hohlen Bauch heraus neu erfinden.

1.2 Zum Wort ‚Ethik‘ und seiner Herkunft

- Das Wort geht auf den griechischen Philosophen Aristoteles zurück, bei dem es sich in der Verbindung ‚*ethike theoria*‘ (=ethische Untersuchung) findet.
- Darin steckt das Wort ‚*ethos*‘=gewohnter Ort, Gewohnheit, Sitte, Brauch.
- Als *philosophische* Untersuchung fragt die *ethike theoria* nach der *Vernunft* der bestehenden Sitten und Gebräuche, um sich ihrer Vernünftigkeit zu vergewissern und sie zu ändern, wo sie widervernünftig sind.

1.3. Antike und moderne Ethik

Ethik ist keine anthropologische Gegebenheit, d.h. es gibt sie nicht immer schon, seit es Menschen gibt.

Die Anfänge der Ethik liegen in der griechischen Aufklärung.

- Bedeutungswandel des Wortes ‚gut‘ zwischen dem 8. und 5. Jahrhundert v. Chr..
- Bedeutung der Sophistik.
- Ablösung des Begriffs des *Nomos* (=Gesetz, ewige Ordnung der Dinge) durch den Begriff der *Physis* (=Natur) als Bezeichnung für das dem Menschen verbindlich Vorgegebene: „Ist denn alles nur Brauch oder Satzung (=Nomos), von Natur aber nichts?“ (Aristoteles)

- *Teleologischer* Naturbegriff (von griech. *telos*=Ziel, Bestimmung)
- Ethische Fragestellung: Was ist das dem Menschen von Natur gegebene *telos*, d.h. seine Bestimmung, an der er sein Leben ausrichten soll.
(Aristoteles: *Eudaimonia*=Glück, Glückseligkeit)

Vgl. den Anfang der Nikomachischen Ethik des Aristoteles: „Jedes praktische Können und jede wissenschaftliche Untersuchung, ebenso alles Handeln und Wählen strebt nach einem Gut, wie allgemein angenommen wird. Daher die richtige Bestimmung von ‚Gut‘ als ‚das Ziel, zu dem alles strebt‘.“

„Dabei zeigt sich aber ein Unterschied zwischen Ziel und Ziel: das einermal ist es das reine Tätigsein, das anderemal darüber hinaus das Ergebnis des Tätigseins: das Werk.“

Unterscheidung zwischen:

Praxis, d.h. ein Tätigsein, das sein Ziel in sich selbst hat (z.B. Musizieren), und

Poiesis, d.h. ein Tätigsein, das sein Ziel ausserhalb seiner selbst hat im Werk (z.B. Hausbau).

Hinweis: Wirkungsgeschichte dieses teleologischen Naturbegriffs („Naturrecht“)

Antike und moderne Ethik:

a. Antike Ethik:

- Fragestellung: „Wie ist zu *leben*?“ (Sokrates)
- Teleologische Betrachtungsweise, Orientierung: Was ist die Bestimmung, das Ziel des Menschen, an dem er sein Leben ausrichten soll? (Aristoteles: *Eudaimonia*=Glück)?
- Bedeutung von Tugenden (=Haltungen, Einstellungen wie Mut, Besonnenheit/Mässigung, die zur Erreichung dieses Ziels ertüchtigen bzw. befähigen; „Tugendethik“)
- Orientierung am Guten im Sinne des *Erstrebenswerten* („Strebensethik“).

b. Moderne Ethik:

- Fragestellung: „Wie sollen wir *handeln*?“
- Orientierung am *Sollen*, an der *Pflicht* bzw. am *Gerechten* („Pflichtenethik“).
- Aufgabe der Ethik ist die Begründung unserer Pflichten (zum Beispiel: „Gibt es eine individuelle moralische Pflicht, einen Beitrag zur Bekämpfung der globalen Armut zu leisten?“)
- „Radikalisierung des Begründungsgedankens in der Moderne“ (Ernst Tugendhat)

Typisch für die moderne Auffassung von Ethik ist das folgende Zitat:

„Entscheidender ist die unterschiedliche Einstellung, die Fachethiker [im Vergleich zu ethischen Laien] gegenüber ethischen Fragen haben. Von ihrer beruflichen Ausbildung her müssen sie bereit sein, alles in Frage zu stellen. Bei Handlungstypen, deren Verwerflichkeit allen Laien offensichtlich ist, stellen sie die Frage: ‚Was ist wirklich falsch daran?‘ Was ist falsch an Folter, Mord, Sklaverei, Diskriminierung der Frau? Dass sie hier aber allein die Frage stellen und eine argumentative Prüfung für nötig erachten, bringt sie freilich schon in den Ruf der Amoralität. Denn gibt es ein besseres Zeichen für das Manko der Experten, dass sie etwas hinterfragen, was jeder als moralisches Subjekt erzogener (sic!) Person offensichtlich sein muss? Schon dies macht sie als Personen suspekt. Philosophische Ethik muss tatsächlich mit diesem Manko

leben. Nimmt sie nicht die Intuitionen der eigenen Zeit, die *doxa*, für gegeben, muss sie diese rational hinterfragen...“¹

Grundalternative im Verständnis der Aufgabe der Ethik:

- Besteht diese Aufgabe darin, die geltende Moral radikal zu hinterfragen, um sie über ihre *rationale Begründung* auf ein sicheres Fundament zu stellen?
- Oder besteht die Aufgabe darin, die geltende Moral *in ihrem Sinn zu verstehen*, was einschliesst, dass sie da, wo sie in ihrem Sinn nicht einsehbar ist oder wo sie zu Konsequenzen führt, die gemessen an den *ihr selbst inhärenten* Massstäben als falsch gelten müssen, korrigiert werden muss?

¹ Klaus Peter Rippe, Ethikkommissionen als Expertengremien?, in: ders. (Hg.), Angewandte Ethik in der pluralistischen Gesellschaft, Freiburg 1998, 363f.

Beispiel Vergewaltigung: Warum ist es falsch, einen Menschen zu vergewaltigen?

- *Begründung*: Es ist moralische Pflicht, die Autonomie eines jeden Menschen zu respektieren, die ihm als Vernunftwesen zukommt. Diese Autonomie wird durch eine Vergewaltigung missachtet bzw. verletzt.
- *Verstehen*: Was bedeutet es für einen Menschen, vergewaltigt zu werden? Ist das Trauma einer Vergewaltigung hinreichend verstanden, wenn es auf die Verletzung der Autonomie reduziert wird? In solchem Verstehen erschliesst sich der Sinn der moralischen Norm, dass Menschen nicht vergewaltigt werden dürfen.

Begründung der Falschheit der Vergewaltigung aus dem Autonomieargument:
Rein gedankliche Operation

Verstehen der Bedeutung, die eine Vergewaltigung für einen Menschen hat:
Eigenes emotionales Involviertsein.

Hinweis: Christopher Cordner, Ethical Encounter. The Depth of Moral Meaning,
2002.

Vorgreifender Hinweis: Die Frage, ob Ethik die Aufgabe der rationalen Begründung der Moral hat oder ob ihre Aufgabe darin liegt, moralische Phänomene in ihrem Sinn und in ihrer Bedeutung für das menschliche Leben und Zusammenleben zu verstehen und hieraus Orientierung zu gewinnen, ist eine Grundfrage auch der theologischen Ethik.

Zurück zum Unterschied zwischen antiker und moderner Ethik: Unterscheidung von vier Arten von „Ursachen“ – d.h. von Fragen, die an einen Gegenstand gerichtet werden können – bei Aristoteles:

Beispiel Tisch:

- *causa materialis*: Woraus besteht der Tisch? Holz.
- *causa formalis*: Was macht den Tisch zum Tisch? die Form des Tisches.
- *causa finalis*: Was ist das Ziel oder der Zweck des Tisches? *Worumwillen* existiert er? Um seines Gebrauchs oder Nutzens als Tisch willen.
- *causa efficiens*: *Warum*, d.h. aufgrund welcher Ursache existiert der Tisch? Aufgrund seiner Herstellung durch den Tischler.

Leitend für das antike Verständnis der Dinge ist *Worumwillen*-Frage, d.h. die *causa finalis*. Das gilt für die antike Naturbetrachtung ebenso wie für das Verständnis des *Handelns*: *Worumwillen* geschieht eine Handlung? Um des Ziels willen, das dieser Handlungsweise eigentümlich und inhärent ist. Vgl. den Anfang der Nikomachischen Ethik.

Bis heute erhalten hat sich diese teleologische Auffassung im Verständnis der Medizin.

Leitend für die moderne Betrachtungsweise ist demgegenüber die Warum-Frage:

- Die moderne Naturwissenschaft fragt nach der *causa efficiens*, durch die ein Naturereignis bewirkt wird.
- Auch das Verständnis des Handelns ist an der Warum-Frage orientiert, und hier geht es um die *Gründe* und *Motive* des Handelnden.
- Mit der Umstellung auf die Warum-Frage rückt das handelnde Subjekt ins Zentrum, das Gründe und Motive hat.

„Ein Geschehen ist dann eine Handlung, wenn es mit Gründen als eine Wahl zwischen Möglichkeiten (zwischen A und B oder zwischen A und Nicht-A) verstanden und einem Subjekt zugerechnet werden kann.“ (Härle, Ethik)

Die Umstellung auf die Warum-Frage gehört zum Hintergrund der „Radikalisierung des Begründungsgedankens“ (Tugendhat) in der Moderne: Wie lassen sich die Gründe, an denen wir uns in unserem Handeln orientieren, rational rechtfertigen?

Das ist ersichtlich eine andere Frage als diejenige der aristotelischen Ethik: Was ist das Ziel, das *Telos*, die Bestimmung, auf die hin der Mensch durch seine Natur disponiert ist?

Eine Charakterisierung des Unterschieds zwischen antiker und moderner Ethik:
„Es ist bekannt, dass sich unter dem gleichen Wort ‚das Gute‘ in der antiken und in der modernen Ethik verschiedenartige Themen verbergen. Die antike Frage nach dem *agathon*, dem *bonum*, betraf das, was jeweils für den einzelnen gut ist, sein Wohl, das, worin sein Wollen sich wahrhaft erfüllen kann, die *Eudaimonia*. Der Gegenstand der kantischen und auch der utilitaristischen Ethik betrifft die intersubjektiven Normen. Die Fragestellung der antiken Ethik war: was ist es, das ich für mich wahrhaft *will*; die der modernen: was ist es, was ich mit Bezug auf die anderen *soll*.“ (Ernst Tugendhat, Antike und moderne Ethik, in: ders., Probleme der Ethik)

Antike Ethik: Frage nach dem *guten Leben* lässt sich auf eine für alle Menschen gleichermaßen gültige Weise beantworten – „*Wie ist zu leben?*“, nicht: „*Wie soll ich/ wie sollen wir leben?*“ –, und zwar im Ausgang von der menschlichen *Natur*.

Moderne Ethik: Skepsis gegenüber allgemeingültiger Antwort.
Individualisierung der Lebensentwürfe. Allgemeingültige Antworten sind nur auf Fragen des richtigen *Handelns* möglich.

Hinweise:

- a. Geschichte der Ethik ist keine reine Geistesgeschichte, sondern eine *Sozialgeschichte* (Entstehung der griechischen *Polis* (=Stadtstaat) als sozialer Hintergrund für die griechische Aufklärung, Konfessionskriege als eine der Weichenstellungen in Richtung auf das ethische Denken der Moderne).

b. Das moderne Verständnis von Moral und Ethik ist zu einem nicht unwesentlichen Teil aus religiösen Wurzeln hervorgegangen, wobei die Reformation eine wichtige Rolle spielte (vgl. Charles Taylor, Quellen des Selbst. Zur Entwicklung der neuzeitlichen Identität, Frankfurt 1996). Problematisch ist daher eine *ungeschichtliche* Auffassung von Moral und Ethik, die unterstellt, das dasjenige, was uns als Angehörigen des westlichen Kulturkreises als Moral gilt – z.B. in Bezug auf die Menschenwürde und die Menschenrechte –, kulturinvariant die Moral aller Menschen aller Zeiten und Zonen ist (die allenfalls durch entstellende, z.B. religiöse Einflüsse überlagert ist).

Hinweis zum Einfluss des Christentums auf das Verständnis von Moral und Ethik:

„In the *Nicomachean Ethics* we find no mention of kindness, compassion, forgiveness, remorse, humility, or of the ‚theological virtues‘ of faith, hope and charity. ... The distance between Aristotelian thought and a different ethical outlook whose provenance was largely though not wholly Christian is crystallized in the radically contrasting central images of two moral traditions. In the one hand there is Aristotle’s *megalopsychos* – noble, proud, conscious of the requirement to comport himself well in the eyes of his peers. And on the other hand there is the figure of the crucified, suffering, loving and forgiving Jesus. A worldly pride confronts an unworldly selfless love. It is salutary to try to imagine Aristotle’s reaction to a moral-religious tradition which had the

crucified Jesus, asking God to forgive those who hat crucified him, as its central image. I think he would have despised it.” (Christopher Cordner, Ethical Encounter. The Depth of Moral Meaning, 2002)

- c. In den zurückliegenden Jahrzehnten gibt es in Teilen der heutigen Ethik eine verstärkte Rückbesinnung auf die antike Ethik, insbesondere auf Aristoteles. Dies verbindet sich mit einer Renaissance der Tugendethik, und dies geht teilweise mit einer Kritik an einer Einseitigkeit der modernen Pflichtenethik einher, die wichtige Aspekte unserer Lebenswirklichkeit aus dem Blick verloren habe.

d. Die Geschichte der Ethik ist nicht Teil dieser Vorlesung. Daher noch einmal folgende Literaturhinweise:

Alasdair MacIntyre, Geschichte der Ethik im Ueberblick, Weinheim: Beltz, 1995.

Jan Rohls, Geschichte der Ethik, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1991.

Stephan H. Pförtner u. a., Ethik in der europäischen Geschichte, Bd. 1 (Antike und Mittelalter), Bd. 2 (Reformation und Neuzeit), Stuttgart: Kohlhammer, 1988.

1.4 Problemanzeige: Die Entstehung der theologischen Ethik als eigenständige Disziplin und ihre Beeinflussung durch die moderne philosophische Ethik

- Theologische Ethik gibt es erst seit dem 17. Jahrhundert, als die Ausdifferenzierung der theologischen Disziplinen begann. Die Gründe für diesen Ausdifferenzierungsprozess waren innertheologische. Die Bezeichnung ‚*theologia moralis*‘, unter der die theologische Ethik auf den Plan trat, galt der Abgrenzung von der *theologia historica*, der *theologia dogmatica* usw.

- Bis zu diesem Zeitpunkt war Ethik eine philosophische Disziplin, und es gab daher auch kein Abgrenzungsproblem und Konkurrenzverhältnis zwischen der philosophischen und einer theologischen Ethik. So konnte Melanchthon den Philosophen attestieren, dass sie, wenn sie nach den in der Natur gelegenen Gründen forschen, den in der Natur bezeichneten Willen Gottes anzeigen. Die (philosophische) Ethik wurde also schöpfungstheologisch integriert, und dabei orientierte man sich an dem herrschenden naturrechtlichen, massgeblich von Aristoteles geprägten ethischen Paradigma.

- Nachdem es jedoch die theologische Ethik als eigene Disziplin nun einmal gab, mussten sich zwangsläufig Abgrenzungs- und Konkurrenzprobleme zur philosophischen Ethik ergeben. Dies aber fiel zeitlich mit dem Paradigmenwechsel in der philosophischen Ethik von der antiken zur modernen Ethik zusammen.
- Um zu legitimieren, dass sie zu Recht Anspruch auf die Bezeichnung ‚Ethik‘ erhebt, musste die noch junge Disziplin sich zur philosophischen Ethik der Moderne ins Verhältnis setzen und ihren Charakter als Ethik im Rahmen des modernen ethischen Paradigmas unter Beweis stellen. Dadurch gewinnt dieses einen kaum zu überschätzenden Einfluss auf die theologische Ethik, selbst da noch, wo sich diese dezidiert von der philosophischen Ethik abgrenzt.

- Dies wird im weiteren Verlauf der Vorlesung noch genauer zu verdeutlichen sein.

1.5 Ethik als philosophische Reflexion auf Moral

Eine Bestimmung von Ethik, über die trotz unterschiedlicher Auffassungen von Ethik heute weithin Konsens besteht:

„In einem allgemeinen Verständnis lässt sich Ethik ... als *philosophische Reflexion auf Moral* verstehen.“ (Marcus Düwell u. a. (Hg.), Handbuch Ethik, 2., aktual. und erw. Auflage, Stuttgart: Metzler, 2006, 2)

Grundlegend für das Verständnis von Ethik ist hiernach die Unterscheidung zwischen *Moral* und *Ethik*. (Es wird noch zu fragen sein, ob Ethik es tatsächlich *nur* mit Moral zu tun hat.)

Die Frage, was unter ‚Moral‘ zu verstehen ist, wird noch ausführlich Gegenstand dieser Vorlesung sein. Hier vorläufig einige Beispiele für moralische Aussagen bzw. Wertungen:

- „Mutter Teresa war ein guter Mensch“
- „Die Folterung eines Menschen ist verwerflich.“
- „Die verbrauchende Forschung an menschlichen Embryonen ist moralisch unzulässig.“

Ein Beispiel für ein nichtmoralisches wertendes Urteil:

„Dies ist ein gutes Auto.“

Hinweis: Untersuchung der moralischen Bedeutung von ‚gut‘ in analytischer Ethik

Ethik ist gemäss oben stehender Bestimmung kritisches *Nachdenken* über Moral. Das heisst: Ethik ist nicht Propagieren der eigenen moralischen Ueberzeugung, sondern: kritisches und vor allem *selbstkritisches* Ueberdenken moralischer Ueberzeugungen hinsichtlich ihrer Gültigkeit (Wahrheit); das heisst

- Distanznahme vom eigenen moralischen Standpunkt;
- Bereitschaft, diesen zur Diskussion zu stellen und im Lichte besserer Gründe zu überprüfen;
- die faire Erwägung von anderen Auffassungen und Einwänden und der Verzicht auf polarisierendes Schwarz-weiss-Denken;
- die Einladung an andere, an diesem Reflexionsprozess mit offenem Ausgang teilzunehmen.

Die Meinung, dass derjenige sich am „Ethischsten“ verhält, der am Unbeirrbarsten einen bestimmten moralischen Standpunkt vertritt, beruht auf einem Missverständnis von ‚Ethik‘.

1.6 Die Unterscheidung dreier möglicher Untersuchungen der Moral und die Einteilung der Ethik nach William Frankena

- (Deskriptiv-empirische Untersuchungen)
- Normative Ethik
- Metaethik

Bei der *deskriptiv-empirischen Art der Untersuchung* handelt es sich um eine solche, „wie sie auch auf historischem oder sozial-wissenschaftlichen Gebiet von Anthropologen, Historikern, Psychologen und Soziologen durchgeführt wird. Ihr Ziel ist es, moralische Phänomene zu beschreiben und zu erklären oder aber eine Theorie des menschlichen Verhaltens zu entwickeln, die für ethische Fragen von Belang ist.“²

Ein Beispiel für ein deskriptiv-empirisches Urteil ist:

(1) „In der Gesellschaft a ist zum Zeitpunkt t die Mehrzahl der Personen davon überzeugt, dass Folter in manchen Fällen moralisch legitim ist.“

² W. K. Frankena, *Analytische Ethik. Eine Einführung*, 1994, 20.

Von der deskriptiv-empirischen Untersuchung zu unterscheiden ist das *normative Denken*, „wie jeder es übt, der danach fragt, was richtig, gut oder moralisch geboten ist. Dieses Denken kann die Form eines normativen Urteils annehmen, wie ... ‚es ist stets falsch, jemanden zu schädigen‘; dabei umfasst es die Begründung dieses Urteils oder doch die Bereitschaft zu einer solchen Begründung“.³

Ein anderes normatives Urteil wäre:

(2) Die Folterung eines Menschen ist immer und unter allen Umständen moralisch verwerflich.“

³ AaO.21.

Vom deskriptiv-empirischen und vom normativen Denken ist schliesslich das *analytische, kritische oder metaethische Denken* zu unterscheiden. „Es hat ... logische, erkenntnistheoretische oder semantische Fragen wie die folgenden zum Inhalt: Worin liegt die Bedeutung der Ausdrücke ‚(moralisch) richtig‘ oder ‚gut‘, d. h. wie werden sie gebraucht? Wie können ethische Urteile oder Werturteile bewiesen oder gerechtfertigt werden?“⁴

⁴ AaO.21

Im Blick auf diese letzte Art der Untersuchung hat sich der Ausdruck ‚Metaethik‘ eingebürgert. Sie untersucht:

- die Sprache der Moral (die Bedeutung von Ausdrücken wie moralisch richtig/ falsch/ gut/ schlecht usw.)
- die Struktur moralischer Begründungen/ Argumente.

Hinweis: Frankena gehört einer bestimmten philosophischen Richtung, nämlich der *Analytischen Philosophie* zu, die im 20. Jahrhundert und bis in die Gegenwart grossen Einfluss innerhalb der Ethik gehabt hat und noch hat. Der Grundgedanke dieser Richtung ist, dass der adäquate Zugang zu einem Phänomenbereich in der Analyse der Sprache besteht, mit der dieser Bereich artikuliert wird. (Daher kann man hier auch genauer von *sprachanalytischer Philosophie* sprechen.) Um zu verstehen, was Moral ist, müssen wir daher die Moralsprache untersuchen, d.h. die Art und Weise, wie wir von Moral sprechen und einander in moralischen Fragen zu überzeugen suchen.

Ein kontrovers diskutierte metaethische Grundfrage ist, was mit einer sprachlichen Äusserung wie „Die Folterung eines Menschen ist verwerflich“ zum Ausdruck gebracht wird:

1. eine Gefühlsäusserung oder ein Beeinflussungsversuch bezüglich der Gefühle anderer (*Emotivismus*)
2. ein Imperativ oder Gebot („Foltere nicht!“) oder eine Empfehlung („Folter sollte nicht sein!“) (*Präskriptivismus*)
3. ein *Urteil*, das eine Erkenntnis ausdrückt und das wahr oder falsch sein kann (*Kognitivismus*)

Emotivismus und Präskriptivismus werden auch unter dem Begriff des *Nonkognitivismus* zusammengefasst und dem *Kognitivismus* gegenübergestellt.

In dieser Debatte geht es um grundlegende Fragen für das Verständnis der Moral:

- Gibt es überhaupt so etwas wie moralische *Erkenntnis*?
- Welche Bedeutung kommt *Emotionen* für die Moral zu?

Hinweis: Erkenntnisse der heutigen empirischen Moralforschung in Psychologie und Neurobiologie: Die Moral hat ihre Grundlage in den menschlichen Emotionen (so auch in gewissem Sinne schon Aristoteles)

Läuft das auf eine *emotivistische* Position hinaus, sind also Äusserungen moralischen Inhalts bloss Artikulation von *Gefühlen*?

Hinweis: Heutige *kognitive Emotionstheorie*. Danach sind Emotionen *Wahrnehmungen*, d.h. sie haben einen kognitiven Anteil.

Beispiel Emotion des Mitgefühls: Wahrnehmung des Leidens eines anderen. Ohne diese Wahrnehmung fehlte der Bezug zu dem, *mit dem* gefühlt wird. Andererseits ist der dabei gefühlte Anteil nicht bloss Reaktion auf das Wahrgenommene, sondern er *erschliesst* vielmehr empathisch dasjenige, was wahrgenommen wird, eben das *Leiden* des anderen. Er hat also selbst eine *kognitive* Bedeutung bezüglich der *Erkenntnis* dieses Leidens.

Man darf also nicht den Fehler machen, eine Position, die Emotionen eine Bedeutung für die Moral zumisst, von vorneherein als „*nonkognitivistisch*“ einzustufen, wie dies bisweilen geschieht.

Die kognitivistische Auffassung von Emotionen begegnet schon in der Bibel:

„Und ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher an *Einsicht* und *Verständnis* wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt.“ (Phil 1,9f)

Methodischer Hinweis: Bei diesem Nachdenken über den kognitiven Charakter von Emotionen sind wir nicht *sprach*-analytisch vorgegangen, d.h. wir haben nicht untersucht, wie wir von Emotionen *sprechen*, sondern wir haben ein Phänomen wie das Mitgefühl durch dessen genaue Betrachtung zu verstehen versucht. Insofern ist dies eine andere Zugangsweise als diejenige der analytischen Philosophie.

Man kann diesbezüglich von einer *phänomenologischen* Zugangsweise sprechen.

Ein Beispiel für die analytische Vorgehensweise: George E. Moores Argument der „Offenen Frage“.

Moores *These*: ‚gut‘ kann nicht mittels einer „natürlichen Eigenschaft“ wie z.B. ‚lustvoll‘ definiert werden. (Hinweis: Platons diesbezügliche Erörterung)

Moores *Argument*: Wenn zwei Ausdrücke F und G, welche Eigenschaften bezeichnen, *bedeutungsidentisch* sind, dann kann nicht sinnvoll gesagt werden: „Ich sehe wohl, dass dieser Gegenstand F ist – aber ist er auch G?“

Beispiel: Schimmel = weisses Pferd

„Ich sehe wohl, dass dies ein weisses Pferd ist – aber ist dies auch ein Schimmel?“ Wer so fragt, hat nicht verstanden, was ein Schimmel ist.

Bei der Definition des Wortes ‚gut‘ durch ‚lustvoll‘ lässt sich diese Frage jedoch sinnvoll stellen:

„Ich sehe wohl, dass dies lustvoll ist – aber ist es auch gut?“

Also ist ‚gut‘ nicht bedeutungsidentisch mit ‚lustvoll‘, und es lässt sich folglich auch nicht durch ‚lustvoll‘ definieren.

Diese Frage aber lässt sich im Blick auf alle Definitionen von ‚gut‘ über natürliche Eigenschaften sinnvoll stellen. George E. Moores Schlussfolgerung hieraus ist, dass das Wort ‚gut‘ nicht über natürliche Eigenschaften definiert werden kann (*naturalistic fallacy*, „naturalistischer Fehlschluss“), d.h. undefinierbar ist.

Hinweis: Sinn solcher Untersuchungen für die Ethik

Ist ‚gut‘ gleichbedeutend mit ‚maximiert die Befriedigung/das Glück der grössten Zahl von Nutzniessern?‘

Beispiel: Diskriminierung einer Minderheit (z.B. Juden, Sinti und Roma) durch die Mehrheit: „Ich sehe wohl, dass dies die Befriedigung der Mehrheit erhöht – aber ist es auch gut?“

Zurück zur Unterscheidung zwischen

- deskriptiv-empirischen Untersuchungen
- normativer Ethik
- Metaethik

Es gab Moralphilosophen, die die Aufgabe der Moralphilosophie auf die dritte, metaethische Art der Reflexion beschränken. Die Moralphilosophie befasst sich dann nicht mit normativen Urteilen und deren Begründung.

Die Mehrzahl der heutigen Moralphilosophinnen und -philosophen rechnen auch die zweite Art der Reflexion zu den Aufgaben der Moralphilosophie. Das entspricht einer verbreiteten Erwartung, die sich heute an die Ethik richtet, nämlich dass sie normative Orientierung bietet.

Umstritten ist, ob auch die erste Art der Reflexion zur Ethik zu rechnen ist. So, wie sie von Frankena beschrieben wird, ist sie es *nicht*. Deskriptiv-empirische Untersuchungen historischer, psychologischer oder sozialwissenschaftlicher Art sind keine *philosophischen* Untersuchungen, folglich auch keine ethischen, wenn Ethik eine Disziplin der Philosophie ist.

1.7 Deskriptive Ethik

Nun findet sich in der Literatur auch der Ausdruck ‚deskriptive Ethik‘. Dieser wird in zweifacher Bedeutung verwendet:

- a) als Bezeichnung für deskriptiv-empirische Untersuchungen im Sinne Frankenas. Nach diesem Verständnis liefert die deskriptive Ethik *Tatsachenwissen* historischer, soziologischer oder psychologischer Art.
- b) als Bezeichnung für eine deskriptive Untersuchung, die *Orientierungswissen* liefert im Hinblick darauf, wie wir handeln *sollen*.

Beispiele:

- Verbrauchende Embryonenforschung ist mit dem Gedanken der Menschenwürde unvereinbar.
- Menschenwürde besteht in dem Recht, nicht erniedrigt zu werden.

Solche Urteile sagen nicht, dass es moralisch *richtig* oder *falsch* ist, so zu handeln, sondern sie sagen etwas über die *Vereinbarkeit* oder *Unvereinbarkeit* solcher Handlungen mit einer bestimmten moralischen Orientierung („Menschenwürde“) aus, der in unserer Kultur eine fundamentale Bedeutung zukommt. Sie sind daher keine normativen, sondern *deskriptive* Urteile, die den Gehalt und die praktischen Konsequenzen dieser Orientierungen *beschreiben*.

Für denjenigen freilich, der sich dem Gedanken der Menschenwürde verpflichtet fühlt, folgt aus obenstehenden Urteilen (falls sie zutreffen), dass man keine verbrauchende Embryonenforschung betreiben oder dass man einen Menschen nicht erniedrigen darf.

- (1) Menschen haben ungeachtet ihrer Hautfarbe, Religion usw. Menschenwürde. (Allgemein geteilte moralische Ueberzeugung)
 - (2) Menschenwürde zu haben heisst, nicht erniedrigt werden zu dürfen. (Deskriptives Urteil bzgl. des Gehalts des Menschenwürdebegriffs)
-
- (3) Menschen dürfen nicht erniedrigt werden.

Deskriptive Ethik in diesem Sinne geht also von der *vorhandenen, gelebten* Moral aus und sucht diese in ihrem Gehalt und in ihren praktischen Konsequenzen zu erhellen. (Hinweis: Wertethik Max Schelers)

Ethikerinnen und Ethiker verfahren häufig in diesem Sinne deskriptiv, indem sie vorhandene normative Orientierungen (z.B. den Gedanken der Menschenwürde oder der Menschenrechte) als *gegeben* nehmen und darauf verzichten, diese Orientierungen ihrerseits normativ zu begründen (was z.B. bei der Menschenwürde ausserordentlich schwierig und höchst umstritten ist). Stattdessen fragen sie, wie der Gehalt dieser Orientierungen näherhin zu bestimmen ist und welche praktischen Konsequenzen sich daraus ergeben. Insofern beschränken sie sich darauf, diese Orientierungen zu *beschreiben* (=lat. *describere*, daher der Ausdruck ‚deskriptiv‘)

Anderes Beispiel: „Die Präimplantationsdiagnostik ist unvereinbar mit dem christlichen Menschenbild.“

Ein solches beschreibendes Urteil lässt sich in ein *hypothetisches normatives Urteil* umformen: „Wenn das christliche Menschenbild zum Massstab genommen wird, dann ist die Präimplantationsdiagnostik falsch und abzulehnen.“

Bei der Alternative zwischen *normativer* und *deskriptiver* Ethik geht es um folgende Frage:

Besteht die Aufgabe der Ethik darin, die *vorhandene, gelebte* Moral zu untersuchen, zu systematisieren und in ihren praktischen Konsequenzen zu erhellen (*deskriptive Ethik*), oder besteht ihre Aufgabe darin, einen Standpunkt jenseits der gelebten Moral zu beziehen und von dorthin moralische Urteile in ihrer normativen Gültigkeit zu begründen (*normative Ethik*; Projekt der Aufklärung, Moderne ethische Theorien wie Utilitarismus, Kantische Ethik usw.)

Fazit:

Wir müssen unterscheiden zwischen folgenden Typen von Urteilen:

- (1) „In der Gesellschaft a ist zum Zeitpunkt t die Mehrzahl der Personen davon überzeugt, dass foltern in manchen Fällen moralisch legitim ist.“
(deskriptiv-empirische Untersuchung)
- (2) „Die verbrauchende Forschung an Embryonen ist mit dem Gedanken der Menschenwürde nicht vereinbar.“ (Urteil deskriptiver Ethik)
- (3) „Die verbrauchende Forschung an Embryonen ist moralisch falsch und verwerflich.“ (Urteil normativer Ethik)

Folgt man den vorstehenden Ueberlegungen, dann muss das Schema von Frankena folgendermassen erweitert werden:

- (Deskriptiv-empirische Untersuchungen)
- Deskriptive Ethik
- Normative Ethik
- Metaethik

1.8 Problemanzeige: Ist eine „Ethik in protestantischer Perspektive“ als normative Ethik im Sinne Frankenas zu konzipieren, welche der philosophischen Moralbegründung eine theologische Moralbegründung entgegensetzt?

Diese Frage kann an dieser Stelle nur markiert, aber noch nicht beantwortet werden.

Es soll an dieser Stelle nur darauf hingewiesen werden, dass nicht wenige evangelische Ethikerinnen und Ethiker die evangelisch-theologische Ethik in diesem Sinne begreifen und in dieser anderen, „theonomen“ Form der Moralbegründung das spezifische Unterscheidungsmerkmal zwischen theologischer und philosophischer Ethik – aber auch zwischen evangelisch-theologischer Ethik und katholischer Moraltheologie – sehen.

1.9 Individualethik und Sozial- bzw. Institutionenethik

Der Unterscheidung zwischen Individualethik und Sozialethik kommt bei der Klärung konkreter moralischer Probleme eine wichtige Bedeutung zu.

(1) Beispiel für ein individualethisches Urteil:

„Die durch den Ehemann erwirkte Einstellung der künstlichen Ernährung bei Terri Shiavo ist moralisch abzulehnen.“

(2) Beispiel für ein sozial- bzw. institutionenethisches Urteil:

„Die Einstellung der künstlichen Ernährung bei WachkomapatientInnen sollte rechtlich verboten werden.“

Die Individualethik hat es mit dem Entscheiden und Handeln von Individuen zu tun, die Sozial- bzw. Institutionenethik mit der Gestaltung sozialer, ökonomischer oder politischer und insbesondere rechtlicher Strukturen. „Sozialethik“ lässt sich daher im Sinne des Ausdrucks „sozialstrukturelle Ethik“ (Arthur Rich) präzisieren.

Häufig können individualethische und sozialetische Urteile voneinander abweichen:

Jemand kann in individualethischer Perspektive aktive Sterbehilfe für moralisch falsch halten, aber gleichzeitig aus liberaler Ueberzeugung gegen ein rechtliches Verbot der aktiven Sterbehilfe sein: Jeder soll es damit halten dürfen, wie er es vor seinem Gewissen verantworten kann.

Jemand kann in individualethischer Perspektive aktive Sterbehilfe in bestimmten Einzelfällen für moralisch vertretbar halten, aber gleichzeitig gegen eine Legalisierung der aktiven Sterbehilfe sein aufgrund befürchteter negativer gesellschaftlicher Konsequenzen hinsichtlich der allgemeinen Geltung des Tötungsverbots („slippery slope“).

Das Beispiel zeigt: Aus der individualethischen Beurteilung einer Handlung kann nicht ohne Weiteres auf sozial- bzw. institutionenethische Regelungen wie rechtliche Verbote usw. geschlossen werden.

Häufiger Fehlschluss: Beispiel Sterbehilfe

Bei institutionenethischen Urteilen geht es auch um politische Fragen, die die Ordnung des gesellschaftlichen Zusammenlebens in Anbetracht unterschiedlicher moralischer und weltanschaulicher Ueberzeugungen betreffen. Diese erfordert in einem demokratischen, liberalen Gemeinwesen, dass man anderen nicht per Gesetz, d. h. mit Rechtszwang, die eigene moralische Ueberzeugung aufnötigt. Institutionenethische Fragen sind häufig mit Fragen der *politischen Ethik* verknüpft.

Hinweis: Nicht von allen Autorinnen und Autoren wird in dieser Weise zwischen Individual- und Sozialethik unterschieden. Teils wird die Auffassung vertreten, dass alle Ethik immer schon Sozialethik ist, da sich das Handeln von Individuen immer schon in einem sozialen Raum mit anderen Individuen vollzieht.

„Nun sind alle Handlungen von Einzelpersonen Interaktionen. Denn einzelne Personen existieren nur in einer gemeinsamen Welt, die sie mit anderen teilen. Nur in einer solchen Welt können sie handeln. Sie können also nur *interagieren*. Und dies wiederum nur so, dass sie durch ihre Interaktion selbst auf die Ordnung der Interaktion gestaltenden Einfluss nehmen. Folglich ist Ethik in concreto immer Sozialethik: Ihr Gegenstand sind Interaktionen, die durch sich selbst gestaltenden Einfluss nehmen auf die Ordnung der Interaktion.“ (Eilert Herms, Gesellschaft gestalten, Tübingen 1991, XII)

Unabhängig davon, ob sich tatsächlich alles menschliche Handeln als Interaktion mit anderen begreifen lässt, bleibt doch die Frage, ob es nicht Sinn macht, zwischen Individualethik und Sozialethik im Sinne von *Institutionenethik* zu unterscheiden, die sich mit der gezielten Gestaltung von Institutionen – z.B. mit dem Erlass medizinethischer Richtlinien für Ärzte oder mit der staatlichen Gesetzgebung – befasst.

1.10 Angewandte Ethik

Die Bezeichnung ‚Angewandte Ethik‘ kommt in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zunächst im angelsächsischen Bereich („applied ethics“) auf und bürgert sich dann in den 80er Jahren im deutschsprachigen Bereich ein. Sie reagiert auf die Ausdifferenzierung der Ethik in verschiedene *Bereichsethiken* wie Medizinethik, Wirtschaftsethik, Wissenschafts- und Technikethik usw..

Das Aufkommen dieser Bezeichnung macht es notwendig, für das, was nicht bereichsspezifisch, sondern allgemein ist, eine eigene Bezeichnung zu kreieren, und so kommt hierfür die Bezeichnung ‚Allgemeine Ethik‘ auf. Zur Allgemeinen Ethik gehört z.B. die Metaethik, aber auch die Theorien der Ethik (z.B. Utilitarismus).

Der Ausdruck ‚Angewandte Ethik‘ ist insofern irreführend, als er suggeriert, als ginge es lediglich um die „Anwendung“ ethischer Theorien und Prinzipien auf Probleme, die sich in der Praxis stellen (*top-down-Modell*). Die Ausdifferenzierung der Angewandten Ethik entspringt jedoch der Einsicht, dass solche Probleme eine kontextsensible Problemerkennung und –klärung erfordern, für die die bloße Anwendung von Theorien und Prinzipien inadäquat ist.

Andere Bezeichnungen:

- *anwendungsbezogene* Ethik

- *praxisbezogene* Ethik

Bezüglich der Einteilung in Bereichsethiken gibt es keine fixe Nomenklatur. Fast jeder gesellschaftliche, wissenschaftliche oder technische Bereich kann zum Gegenstand einer eigenen Bereichsethik werden (z.B. Wissenschafts- und Technikethik, Genethik, Ethik des Risikos, Medienethik usw.).

Problemkomplexe, die bei der Entstehung der Angewandten Ethik eine Rolle gespielt haben:

- civil-rights-Bewegung in den 60er Jahren in den USA
- Mensch und Natur (ökologische Krise seit den 70er Jahren)
- Wissenschaftlich-technischer Fortschritt

Das Spezifische der anwendungsorientierten Ethik

1. Sie fächert sich auf in *bereichsbezogene* „*Ethiken*“, insofern die betreffenden Bereiche je spezifische ethische Fragen aufwerfen.
2. Sie ist gekennzeichnet durch ihren *Problembezug*. Sie konstruiert keine hypothetischen Beispiele zur Illustration einer ethischen Theorie, sondern greift Probleme auf, die sich in bestimmten Praxiszusammenhängen stellen und aus ‚aussertheoretischen‘ Gründen relevant und klärungsbedürftig sind.

3. Sie besteht nicht einfach in der Anwendung von ethischen Theorien und Prinzipien auf „Fälle“ und Situationen. Vielmehr werfen die moralischen Probleme, mit denen sie konfrontiert ist, Fragen auf, die zu Interpretationen und Rückfragen an ethische Theorien Anlass geben.
4. Sie steht in engem Bezug zu den empirischen Wissenschaften, über die die betreffenden Bereiche erschlossen sind. Sie ist interdisziplinär orientiert.
5. Sie spielt eine *öffentliche Rolle*, indem sie öffentlich kontroverse Fragen, aufgreift und zur öffentlichen Urteilsbildung und Entscheidungsfindung beizutragen sucht (Sterbehilfe, Gerechtigkeit im Gesundheitswesen, Gentechnologie, Fragen des Umgangs mit der nichtmenschlichen Natur usw.).

6. Sie ist charakterisiert durch eine eher pragmatische Denk- und Argumentationsweise. „An die Stelle der Berufung auf letzte Fundamente tritt das Anknüpfen an bestehende Konsense und an menschliche Interessen, einschliesslich ihrer legitimen Verschiedenheit. Das moralische Denken büsst seinen kategorischen Charakter ein“ (Kurt Bayertz)

7. In der Reflexion auf ihre öffentliche Rolle steht sie in engem Bezug zur *politischen Philosophie*.

8. Sie ist in starkem Masse „hermeneutisch“ (von griech. *hermeneuein*=verdolmetschen, zu verstehen geben) orientiert, insofern sie, um die im öffentlichen Raum sich artikulierenden Fragen angemessen beantworten zu können, zunächst *verstehen* muss, was der soziale, kulturelle usw. Kontext und Hintergrund dieser Fragen ist und was zu ihnen Anlass gibt.
9. Sie steht häufig in engem Bezug zum *Recht*, insofern es bei vielen Fragen (z. B. Sterbehilfe) zugleich um zu treffende rechtliche Regulierungen geht (*Institutionenethik*).

2. Begriffliche Grundlagen der Ethik: Moral, ethische Standards, Recht

Vorbemerkung: Dieses Kapitel ist die „Durststrecke“ dieser Vorlesung. Aber zum Erlernen ethischen Denkens ist es unabdingbar, dass man grundlegende Begriffe, Unterscheidungen und Problemstellungen – Rechte, Pflichten, den Unterschied zwischen moralischen Normen und ethischen Standards und Rechtsnormen, das Problem des ethischen Relativismus – durchdacht und sich angeeignet hat, die in vielen ethischen Zusammenhängen eine Rolle spielen.

In der Ethik ist diesbezüglich ein höchst differenziertes Instrumentarium an Begriffen entwickelt worden, deren Kenntnis für die Klärung konkreter ethischer Fragen unabdingbar ist. Ein Beispiel ist die in der Debatte um den assistierten Suizid vertretene Behauptung, dass es ein Recht auf assistierten Suizid gibt. Was ist gemeint: Ein Anspruchsrecht? Ein Abwehrrecht? Je nachdem stellen sich andere Fragen. Und wie lässt sich ein solches Recht, bzw. wie lassen sich überhaupt Rechte begründen? Aus Pflichten? Ebenso sollte, wer von Menschenrechten spricht, wissen, was Rechte sind und in welcher Beziehung sie zu Pflichten stehen.

Gliederung:

2.1 Konvention, Anstand und Moral

2.2 Die Sprache der Moral

2.2.1 Deontische Wertungen, evaluative Wertungen und Güter

2.2.2 Imperative, Regeln (Normen) und Urteile

2.2.3 Urteile und Behauptungen (Thesen)

2.2.4 Ethischer Relativismus

2.2.5 Zur Frage der Ableitbarkeit wertender aus deskriptiven Urteilen

2.2.6 Pflichten und Rechte

2.3 Deontologie und Konsequenzialismus

2.4 Ethische Standards

2.5 Positives Recht

